

Aus den Regionen

BEGAM – Berner Hausärzte

«Lieber reich und gesund ...»

«Der gesundheitsbewusste Leistungsempfänger begibt sich ins nah gelegene Gesundheitszentrum, um von seiner persönlichen Gesundheitsschwester Ratschläge zur Optimierung seiner gesundheitsfördernden Lebensweise zu erhalten. Vielleicht schaut er auch kurz bei seiner Spezialistin für Gesundheit vorbei, um gesundheitsstörende Prozesse zu beheben. Die Leistungserbringerin in ihrer Gesundheitspraxis ist ja mittlerweile in ein Gesundheitsversorgungs-Netzwerk eingebunden, dass sich Gesundheitspromotion auf die Fahne geschrieben hat ...» Wir haben uns an diese Sprachregelungen gewöhnt. Geht es um Krankheit, dann doch bitte in einer Gesundheits-Perspektive und -Terminologie.

Doch: Krankheiten existieren; kranke Menschen leiden daran, dass sie Schmerzen haben, durch eiternde, stinkende Wunden belastet sind, dass sie Einschränkungen der Mobilität, des Lebensgenusses auf sich nehmen müssen, dass sie vielleicht auch vereinsamen und dass sie nicht selten an ihrer Krankheit sterben. Krankheit ist eine schwere Prüfung, sie ist oft sinnlos, unverstündlich, ein böses Schicksal.

Auch wenn wir das Wort «Krankheit» aus dem Sprachgebrauch immer weitergehend tilgen, vom Gesundheitszentrum statt vom Krankenhaus sprechen, die Krankenschwester zur Gesundheitsschwester befördern, eine Krankenkasse plötzlich zur Gesundheitskasse mutiert – Krankheit und Leiden verschwinden nicht. Wir haben einfach keine Worte mehr für sie. Damit werden wir hilflos, da unsere Erkenntnis übers Benennen geht – hilflos gegenüber dem Namenlosen. Ein Auseinandersetzen mit der Realität der Krankheit braucht Begriffe, differenzierte Begriffe, die ein Sprechen und Nachdenken erst ermöglichen. Fehlen die Begriffe, so verkommt Kranksein zu einer schwarzen, namenlosen Bedrohung.

Es geht mir nicht darum, all die gutgemeinten gesundheitsfördernden Initiativen schlecht zu machen. Es liegt mir fern, gegen den modischen Ansatz der Salutogenese anzuschreiben. Auch ich finde Prävention eine gute Sache. Doch sehe ich hinter der ungebremsten Proliferation des Wortes «Gesundheit» und seiner Zusammensetzungen etwas durchschimmern, was mir Angst macht: die Verleugnung einer schweren, schmerzhaften Realität. Wir wurden ausgebildet, Kranke zu pflegen und zu behandeln. Krankheit gibt es. Man soll sie beim Namen nennen.

Heinrich Kläui

Aus: Berner Hausärzte II/2002